



Zahlreiche Zugezogene packen nach kurzer Zeit wieder ihre Siebensachen. Symbolfoto: Imago

Schweiz ist «kein Eldorado»: Viele Zuwanderer aus der EU sind rasch wieder weg

Mehr Kurzaufenthalter als Dauergäste Die meisten kommen wegen der Jobs – doch wenn Arbeit und Erwartungen nicht passen, ziehen viele EU-Bürger weiter. 40 Prozent halten es nicht einmal zwei Jahre aus.

Adrian Schmid

Der Zustrom reisst nicht ab: Mittlerweile leben hierzulande über 1,6 Millionen EU-Bürger. Sie bilden die grösste Ausländergruppe. Die meisten stammen aus Deutschland, Frankreich, Italien, Portugal oder Spanien. Obwohl ihre Zahl unter dem Strich stetig steigt, zeigt sich jetzt: Viele EU-Zuwanderer halten sich nur kurz in der Schweiz auf.

Gemäss Daten des Bundesamts für Statistik verlassen um die 30'000 Leute aus der EU schon im Jahr ihrer Einwanderung die Schweiz, nach zwei Jahren sind rund 70'000 wieder weg. Besonders deutlich wird die Entwicklung am Beispiel der 173'000 Menschen, die 2015 aus dem EU- und Efta-Raum eingewandert sind. Fast 19 Prozent verliessen das Land noch im Jahr ihrer Ankunft, nach zwei Jahren waren 38 Prozent weg, nach fünf Jahren über die Hälfte. Danach flacht die Kurve ab. Nach zehn Jahren haben 60 Prozent die Schweiz verlassen – über 100'000 Personen.

«Alle, die kommen, brauchen Platz zum Wohnen»

Die Zuwanderung ist hierzulande ein heisses Thema. Die SVP fordert mit ihrer 10-Millionen-Initiative eine Begrenzung und im Extremfall eine Kündigung der EU-Personenfreizügigkeit. Andererseits fehlen der Schweizer Wirtschaft Fachkräfte. Viele Unternehmen können Personalengpässe nur dank Mitarbeitenden aus der EU schliessen.

Die Zuwanderung aus der EU ist denn auch hauptsächlich durch die Bedürfnisse des Arbeitsmarktes getrieben. 2024 erfolgten gemäss dem Staatssekretariat für Wirtschaft 71 Prozent der Einwanderungen aus dem EU- und Efta-Raum «zum Zweck der Aufnahme einer Erwerbstätigkeit».

Die Wirtschaft streicht die Vorzüge heraus. Die Personenfreizügigkeit sei «sehr flexibel» auf die Bedürfnisse der Wirtschaft und des Arbeitsmarkts ausgerichtet, sagt Patrick Chuard-Keller, Chefökonom beim Arbeitgeberverband. «Wenn Arbeitnehmende und Arbeitgeber nicht matchen, verlassen Zugewanderte die Schweiz relativ rasch

wieder.» Nur wer dauerhaft gebraucht werde, eine Arbeit habe und sich im hiesigen Arbeitsmarkt behaupte, dürfe bleiben. «Die vielen frühen Abgänge zeigen, dass dies nicht einfach ist.»

Das Phänomen, dass viele Zuwanderer rasch wieder gehen, kennen auch die Niederlande. Sie gelten wie die Schweiz als beliebtes Ziel von Migrantinnen und Migranten aus der EU. Nach zwei Jahren sind gemäss Angaben des niederländischen Statistikamts über 40 Prozent der eingewanderten EU- und Efta-Bürger wieder weg, nach fünf Jahren bereits 60 Prozent. Dies zeigt: In der Schweiz bleiben die Zugewanderten tendenziell länger als in den Niederlanden.

In der hiesigen Politik lösen die Zuwanderungszahlen eine Kontroverse aus. «Es spielt keine Rolle, wie viele EU-Bürger die Schweiz nach ein paar Jahren wieder verlassen», sagt SVP-Nationalrat Pascal Schmid. «Alle, die kommen, brauchen Platz zum Wohnen, auf den Strassen, im Zug. Die Zahl der Zuwanderer aus der EU ist viel zu hoch.»

Schmid befürchtet, dass mit den neuen EU-Verträgen noch mehr Leute in der Schweiz bleiben würden. «Grund ist, dass EU-Bürger dann schon nach

fünf Jahren ein Daueraufenthaltsrecht bekommen, das auch bei Sozialhilfeabhängigkeit und Kriminalität praktisch nicht entziehbar ist.» Dies werde die Zuwanderung weiter anheizen und die Schweizer Sozialwerke enorm belasten.

Chuard-Keller vom Arbeitgeberverband kontert: «Dass nach kurzer Zeit viele die Schweiz wieder verlassen, ist ein Fakt, der den Gegnern der Bilateralen III widerspricht, die behaupten, jeder bekomme nach fünf Jahren automatisch ein Daueraufenthaltsrecht.»

Lebenshaltungskosten und Mieten auf hohem Niveau

«Die SVP betreibt wie immer Stimmungsmache gegen Zugewanderte», sagt Céline Widmer. Die SP-Nationalrätin zeigt sich besorgt, dass viele EU-Bürger die Schweiz nach kurzer Zeit wieder verlassen. «Damit fehlen uns Fachkräfte, die wir dringend benötigen.» Mitte-Nationalrat Nicolò Paganini findet gar: «Wenn EU-Bürger in den Arbeitsmarkt integriert sind, können von mir aus auch 60 Prozent nach zehn Jahren immer noch hier sein.» Die Wirtschaft habe ein Interesse, dass sie möglichst lange bleiben würden.

Doch die Abwanderung ist nicht allein auf die Jobsituation von EU-Bürgern zurückzuführen. «Die Schweiz ist kein Eldorado, das unendlichen Reichtum auf dem Silbertablett serviert», schreibt der Betriebswirtschaftler und Dozent Rödiger Voss in einem Beitrag auf dem Netzwerk LinkedIn. Er ist vor fast zwanzig Jahren aus Deutschland in die Schweiz eingewandert und besitzt mittlerweile das hiesige Bürgerrecht.

Als Fallstrick für Zuwanderer nennt Voss die hohen Lebenshaltungskosten in der Schweiz. Die Mieten und Preise für Lebensmittel, Versicherungen oder Kita-Plätze würden diejenigen in Deutschland übersteigen. Selbst bei höheren Gehältern bleibe am Monatsende oft «weniger übrig». Zudem erschwere die zurückhaltende Art der Schweizer oft die Integration. Und: Selbst Deutsche würden sich in Anbetracht von Stau, Wohnungsnot sowie kulturellen Veränderungen «im überfüllten Paradies unwohl fühlen».

Nach zehn Jahren lebt noch weniger als die Hälfte hier

